

Doch die Schwäche ist eben die, daß sehr deduktiv, sehr weltlos geredet wird (zunächst!), wobei sich die Verf. erst in den jeweils „Konkretionen“ genannten Abschnitten um die Umsetzung in den Alltag hinein bemühen. Und hier kommt die zweite Kritik, die ich anmelden möchte: hier wird von den Räten gesprochen, ohne die *vita communis* einzubeziehen. Das ist bei der Absicht der Vf., die ja Diözesanpriester geistlich formten, zwar verständlich. Aber geht das überhaupt, ohne daß die Räte, statt in „Konkretionen“ Lebensform zu konstituieren, eben doch nur innerliche Haltungen bleiben? Keine Lebensform wäre ohne diese echt. Aber ändern die Räte nicht mindestens ihren Kern, wenn sie nicht nur geistliche Haltung bleiben, sondern in Gemeinschaft gelebt werden? Wer sich also Bewährung im harten Alltag des Ordenslebens erhofft, wird von dem Buch kaum Antworten bekommen. Denn für Ordensleute bekommen die Darlegungen, die für Priesterkandidaten Betrachtungsstoff in Fülle liefern, leicht etwas Ideologisches. Ich weiß, dies klingt hart, aber ich vermag es nicht anders zu sehen. Denn die für Ordensleute nötige Hilfe läge gerade in der *plausiblen* Wechselbeziehung zwischen inneren Haltungen und verifizierbarer Praxis, und dies im gemeinsam gelebten Leben. Gerade hierzu schweigt das Buch. Nochmals, und am Beispiel: heutigen jungen Ordensleuten, die sich mit dem Gehorsam schwer tun, wird nicht leicht mit den Erwägungen dieses Buches zu helfen sein, wiewohl diese nicht nur richtig sind, sondern auch letzte spirituelle Voraussetzung für das konkrete Miteinanderleben im rechten Gehorsam bilden. Gegenüber diesem Ungenügen wiegen kleinere Einwände nicht so schwer, etwa die predigthaft verkürzende Skizze (186–188) mit ihren doch wieder exklusiven Ansprüchen (und wieder ohne *vita communis*!) oder die Eingangsthese, daß im Gehorsam die Räte des Evangeliums kulminieren (6) – diese Diskussion hilft m. E. nicht viel, und Gehorsam (gegen Menschen) ist doch nicht das Gleiche wie die *hypakoe tes pisteos* (Röm 10,17), wenn da natürlich auch Verbindungen sind. Was das Buch also nicht ist: die Brücke zwischen Betrachtung der Räte im Geheimnis Jesu und konkreter Praxis in Gemeinschaft. Was das Buch ist: eine geistliche Lesung, welche den einen Aspekt allen nötigen Nachsinnens unter Ordensleuten bringt, das spirituelle Fundament. Wer eine solche Besinnung sucht und keine Fragen zur Konkretion hat, wird alles in dem Buch finden, was er sich erwarten mag. Die übrigen Leser können, wo sie um seine Grenzen wissen, in dem Buch jene Anregung finden, die helfen kann, in den Problemen der täglichen Lebensgestaltung im Orden das Tiefere nicht zu vergessen: das wäre ein wirklicher, wenn auch begrenzter Dienst, den das Buch bieten kann.

P. Lippert

SUDBRACK, Josef: *Geistliche Führung*. Zur Frage nach dem Meister, dem geistlichen Begleiter und Gottes Geist. Freiburg 1981: Herder Verlag. 126 S., kt., DM 12,80.

In dem Maße, als charismatisches Beten und fragloses Meditieren sich immer weiterer Beliebtheit erfreuen, zeichnet sich auch eine Art Rollenwechsel des geistlichen Buches ab. Bei einer Tagung wurde kürzlich darauf hingewiesen: erwartet wird nicht so sehr theologische Information als vielmehr Lebenshilfe (innerlich, oder auf soziale Veränderung hin). Dennoch hielte ich es für erschreckend, setzte die eigentlich theologische Reflexion zu Themen des spirituellen Vollzugs unter diesem Erwartungsdruck aus. Doch ist sie eben weniger populär. – Ich habe den Eindruck, daß der Verf. Ähnliches erlebt hat, weswegen er dem Buch ein Vorwort in Briefform vorausschickt. Er schreibt darin: „Alles, was da in sachlicher Klarheit zu lesen ist, wurde mit der Anteilnahme des Herzens geschrieben, in der betenden Haltung eines Menschen, der erfahren hat, daß es immer wieder allein auf Gott und seinen Geist ankommt“ (4). So bietet der Verf. erst einmal eine „Vorbereitung und Abgrenzung“ (11–21). In dem „Aus dem Umfeld“ überschriebenen Teil ist u. a. die Rede von der „Dreiheit von Meister – Gemeinschaft – Buch“ (23–31), der „Zwei-Einheit von Natur und Gnade, von Psychologie und Theologie“ (32–41), von terminologischen und sachlichen Ergänzungen (51–58). Der dritte Teil behandelt „Stufen geistlicher Führung“ (60–112). Hier spricht Sudbrack u. a. vom Somatischen (es zeigt sich auch, daß er durchaus nicht Allem an neuen „Bewegungen“ verschlossen ist); ferner handelt er vom Pädagogischen, vom Psychologischen, dem Mystagogischen und dem Geistlichen. Höhepunkt dieser Stufensicht bildet der IV. Hauptabschnitt: „Die geistliche Führung durch Gottes Geist“ (113–125). Ein Gesichtspunkt hätte vielleicht deutlicher thematisiert werden können: die geistliche Anregung und Begleitung in und durch Freundschaftsbeziehungen. – Wer je erfahren hat, was *Menschen* geistlich-begleitend bedeuten können, wird das vorliegende Buch freilich, wie es der Verf. selbst auch sagt, als theologische Dar-

legung sehen. Im Bild gesprochen: das Buch beschreibt weniger das Feuer als vielmehr das Brennmaterial, aus dem Feuer wird; das ist auch sinnvoll, denn nicht alles vermag gutes Feuer zu entzünden. Soll das geistliche Leben hell und warm werden, braucht man auch solche Überlegungen.

P. Lippert

ALFONS VON LIGUORI: *Jesus lieben lernen*. Hrsg. v. Bernhard HÄRING. Freiburg 1982: Herder Verlag. 152 S., geb., DM 17,80.

Der bekannte Moraltheologe und Redemptorist B. Häring legt im Jahr des 250jährigen Jubiläums der Kongregation eine der bekanntesten Schriften des Gründers in Bearbeitung vor. Alfons von Liguori schrieb die „Pratica di amar Gesù Cristo“ im Alter von 72 Jahren. Sie war lange Zeit eine der volkstümlichsten Anleitungen zum geistlichen Leben. Häring schickt seiner Ausgabe eine Einleitung voraus, in welcher er das Werk in den Zeitzusammenhang hineinstellt und worin er erläutert, nach welchen Kriterien er um „ein gutes Drittel“ (12) gekürzt hat. Dem Rez. stellt sich die nicht leichte Aufgabe, sowohl zur hier vorgelegten Fassung als auch zum Original Stellung zu beziehen. Daß beide so beträchtlich voneinander abweichen, weil durch die umfangreichen Zitatenerkürzungen sowie gelegentlich durch glättende Übersetzungen die Stimmung, die den Text prägt, sich verändert hat: dies weist auf ein Grunddilemma des Umgangs mit klassischen geistlichen Texten. Es ist der Methode Härings recht zu geben: unbearbeitet wäre eine Neuherausgabe weithin fruchtlos geblieben. Zu viele heute wichtige Akzente und Horizonte von Spiritualität fehlen im Original. Es wäre feige, nicht zu nennen, was da ungesagt, unbetrachtet bleibt; die Themen „wandernde Kirchen in der Diaspora“, „Glaube als Vertrauen, auch ins Ungewisse hinein“ (vgl. Gen 12 und Hebr 11); eine Christologie „von unten“, die als *eine* biblische Sicht legitim, heute unentbehrlich ist; der Mitmensch als das „Sakrament des Bruders“; eine von Gott und seinem Heil erreichte Alltagssituation „in Welt“. Und einiges müssen wir wohl heute anders sagen: hierzu zähle ich eine nuancierungsbedürftige Darstellung von Christusbeziehung/Gottesbeziehung (im Buch praktisch identisch); einen anders akzentuierten Demutsbegriff (Demut in Menschenwürde!) als des radikalen Beschenktseins, nicht als Selbstherabsetzung; eine deutlichere Verbindung von Lebensführung (alltäglich/weltlich) und geistlichem Fortschritt: wegen der Einschätzung der Geschöpfe als Rivalen des Schöpfers, als Konkurrenten im Geliebterwerden (das distacco-Thema) kann dies kaum gelingen; eine andere Einschätzung des Leidens als es hier im Buch mit seiner Leidensbetonung geschieht (auch und gerade von den Klagepsalmen, den Passionsworten Jesu her ergibt sich eine andere Sicht). All das weckt die Fragen: Wieweit können spirituelle Inhalte heute so gesagt werden? Häring hat das viele und tiefe Positive, das in dem Buch steht, dennoch vorlegen wollen. Dann bleibt nur der Weg, den er gegangen ist: Bearbeitung und optimale Übersetzung. Was die Bearbeitung betrifft: man muß um den Unterschied zum Original wissen. Was die Übersetzung betrifft: sie ist in der Tat ausgezeichnet. Alfons hat eine einfache, liebenswert direkte Diktion, die bei Häring voll durchscheint. Zudem hat er immer wieder in sperrig Gesagtem kundig das Gemeinte, auch heute Gültige herausgespürt und ins Wort gebracht. – Es lohnt sich schon, die einzelnen Abschnitte durchzubetrachten, auch wenn die gesagten Akzente so nicht die unseren sind, auch wenn das Gerüst des zweiten Teils, das Kapitel über die Liebe 1 Kor 13, bei Paulus primär Nächstenliebe meint und nicht den Christusbezug. Denn durch die Lektüre lernt man einen großen Heiligen kennen, einen Glaubenden, der von Gottes Liebe durchdrungen war und vielen anderen Menschen davon etwas bringen wollte. Dabei scheinen mir dies die zentralen Abschnitte zu sein, vor allem vor dem Hintergrund der zur Zeit des Alfons freudlos – strengen und niederdrückenden Tendenzen damaligen Frömmigkeitslebens: „Liebe ruft nach Gegenliebe“ (37–42); „Die Liebe hält allem stand“ (134–152) und „Die Liebe handelt nicht unschicklich“ (62–80). Was Alfons über häufige Kommunion, Vertrauen, Gebet und Sich-Gottes-Anheimstellen sagt, bleibt Kernstück einer jeden Spiritualität; die Seiten 144–151 (von der Trostlosigkeit) bilden wohl den Höhepunkt des Buches und weisen den Weitergang zu Thérèse von Lisieux, ins Heute . . . Doch abschließend, da ja nun die Zeitbezogenheit des Büchleins für damals heute Grenzen setzt, die ich nicht verschweigen konnte: wie sollte man das Buch wohl lesen? Ich meine, wir Heutigen sollten dreierlei intensiv zu uns sprechen lassen: erstens die kritische und heilsame Rückfrage an uns und unsere eigenen geistlichen Akzentsetzungen, denn zweifellos verkörpert Alfons auch mit seinen Grenzen eine nicht schmale Tradition. Die Lektüre des Buches kann also zur Rückfrage an unsere Leitlinien werden. Zweitens kommt im Buch ein Thema vor, das heute gern tabuiert wird, und wir